

BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst

Ausgabe 4 · Oktober/November/Dezember 1996

RICHTFEST AM ST. ELISABETH-STIFT

NEUE SPORTMEDIZINISCHE SPRECHSTUNDE

VERABSCHIEDUNG VON PROF. DR. FRICKE



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

RICHTFEST AM ST. ELISABETH-STIFT

Keine 100 Tage nach der Grundsteinlegung für das St. Elisabeth-Stift versammelte sich am 5. September erneut eine kleine Festgesellschaft an dem Neubau, um Richtfest zu feiern. Mit kurzen, kräftigen Schlägen hämmerte Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy den bunt geschmückten 19-Zoller in den Dachsparren. Nach gutem alten Brauch stärkte er sich zwischendurch mit einem „Kurzen“. Über der ganzen Szenerie wehten die bunten Bänder des Richtkranzes.

„Ich habe es bewundert, wie akkurat und fleißig hier gearbeitet wurde“, lobte Geschäftsführer Werner Strotmeier die zügige Arbeit der Handwerker. Aber auch den Architekten, die viel

Zeit und Ideen in den Bau investiert hatten, zollte Strotmeier Anerkennung.

„Wenn das so weitergeht, können wir das Gebäude am 1. Juli 1997 einweihen“, zeigte sich Hans Neuenhaus aus Architektensicht zuversichtlich über den weiteren Fortschritt der Bauarbeiten. Bauleiter Paul Landau machte noch einmal deutlich, daß der Neubau des St. Elisabeth-Stifts eine wahre Herausforderung für Architekten, Planer und Handwerker sei: „Dieses Wohnheim hat 80 Ecken, ein normales Gebäude hingegen nur acht.“



*Titelbild:
Wilhelm Goroncy übernahm die ehrenvolle Aufgabe, den letzten
Nagel in den Dachsparren des St. Elisabeth-Stifts zu schlagen.*

I M P R E S S U M

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädische Kliniken
Nordwestdeutsches Rheumazentrum

Westtor 7 · 48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0

Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korthals, Ascheberg

Druck:

Rave, Ottmarsbocholt

Auflage: 1000 Exemplare

Erscheinungsweise: vierteljährlich

INHALT

Einblick

EDV im LaborS. 7

Konzept für Projektgruppe
„Pädiatrische Rheumatologie“S. 9

Neue Mitarbeiter
in unserem HauseS. 17

Im Blickpunkt

St. Elisabeth-Stift:
Neubau wächst und wächst.....S. 3

Altenwohnheim:
Konzeptplanung geht voran.....S. 4

Neu im Angebot:
Sportmedizinische Sprechstunde .S. 5

Rückblick

Kardinal von Galen im
St. Josef-StiftS. 10

Durchblick

Nachrichten der MAVS. 8

Rundblick

Verabschiedung
von Prof. Dr. FrickeS. 6

Dr. Fritz Lohmann
90. Geburtstag.....S. 12

Jubiläen unserer
MitarbeiterS. 14

Augenblick

Notizen rund
um das St. Josef-StiftS. 16

ST. ELISABETH-STIFT: NEUBAU MACHT GROSSE FORTSCHRITTE



Täglich wächst der Neubau für das St. Elisabeth-Stift, das im Juli 1997 seinen Betrieb aufnimmt. Die Arbeiten liegen voll im Zeitplan.

Mit Riesenschritten geht der Neubau des St. Elisabeth-Stiftes voran. „Die Arbeiten liegen voll im Zeitplan“, bestätigen Geschäftsführer Werner Strotmeier und technischer Leiter Wilhelm Schnüchel. Etwas behäbiger indessen gestaltet sich die Mittelbewilligung für den Kurzzeitpflegebereich, der im Sommer 1997 in den Neubau umziehen soll.

Nach der Einführung der Pflegeversicherung wurde eine Vielzahl von gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen überarbeitet. Mittel zum Ausbau von Pflegeeinrichtungen wurden beim Land Nordrhein-Westfalen und beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe zwar bereitgestellt, doch bei der Verteilung des Geldes lassen die verantwortlichen Beamten derzeit noch Vorsicht walten; die Umsetzung der neuen Verordnungen muß sich erst einspielen. Beruhigend für das St. Elisabeth-Stift: Sendenhorst steht nach mündlicher Auskunft aus dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales und dem Landschaftsverband auf der positiven Liste. Nur die schriftliche Bestätigung fehle noch, so Strotmeier. Und dabei handelt es sich um eine Summe von immerhin 1.336.650 Mark, die je zur Hälfte vom Land und vom Landschaftsverband getragen wird und den Mietanteil der zukünftigen Bewohner senkt.

Im Juli 1997 soll das St. Elisabeth-Stift mit zunächst 48 Wohnheimplätzen und zwölf Kurzzeitpflegeplätzen in Betrieb gehen. Die Leiterin des Stiftes, Carla

Bukmakowski, ist bereits seit 1. August in die konzeptionelle Vorbereitung für die künftige Seniorenbetreuung eingestiegen (siehe Bericht auf Seite 4). Dabei müssen schon während der Bauphase so wichtige Entscheidungen



gen getroffen werden wie z.B. die Auswahl eines Hausnotrufsystems, für das die Handwerker im Neubau bereits jetzt die technischen Voraussetzungen schaffen müssen.

Ende des Jahres könnte das Konzept für die Kurzzeitpflege und den Wohnheimbereich vorstellungsreif sein. Für den Bereich „Betreutes Wohnen“ (zwölf Plätze) werde man sich voraussichtlich noch etwas mehr Zeit nehmen. Um das Konzept auf eine solide Basis zu stellen, möchten die Verantwortlichen solch wichtige Weichenstellungen nicht unter Zeitdruck vornehmen.

Immer ^{einen} Schritt voraus

CARLA BUKMAKOWSKI IST VOLL IN DIE ARBEIT FÜR DAS ST. ELISABETH-STIFT EINGESTIEGEN

Es ist schon wie ein Zuhause“, ist Carla Bukmakowski selbst etwas überrascht, wie schnell sie sich im Haus eingelebt hat. Seit dem 1. August ist die Leiterin des St. Elisabeth-Stiftes im Amt und hat sich in ihrem kleinen Büro im St. Josef-Stift schon gut eingerichtet. Täglich schaut sie bei den Bewohnern und Mitarbeitern der Kurzzeitpflege herein, und wenn sie von dort aus einen Blick aus dem Fenster wirft, kann sie sehen, wie schnell der Neubau für das St. Elisabeth-Stift wächst. Parallel zum baulichen Fortschritt muß schon jetzt vieles geplant, überlegt und vorbereitet werden, damit die Bewohner demnächst zu ihrem Recht kommen und sich wohlfühlen können. Mit diesen Vorbereitungen ist Carla Bukmakowskis Arbeitsalltag mehr als ausgefüllt. Zahlreiche Senioreneinrichtungen in Emsdetten, Coesfeld, Haltern, Hertent, Wulfen, Münster und Nordhorn hat sich Carla Bukmakowski zusammen mit leitenden Mitarbeitern des St. Josef-Stiftes angeschaut. Einrichtung und Atmosphäre der Häuser waren ein wichtiger Aspekt, aber auch hauswirtschaftliche Fragen wie die Wäscheversorgung und die Logistik der Speisen von der Küche auf den gedeckten Tisch sind Fragen, die man in den verschiedenen Einrichtungen erörterte. „Man kann aus den Erfahrungen anderer

Häuser eine Menge lernen. Neue Häuser mit moderner Architektur und Inneneinrichtung sind sehr ansprechend, aber ob zum Beispiel ein großer moderner Eßsaal immer den Bedürfnissen der alten Menschen entspricht, ist die Frage. Sie bevorzugen oftmals lieber kleinere Eßecken, in die man sich zurückziehen kann“, ist Carla Bukmakowskis Erfahrung. Und:



Die Erfahrungen des Kurzzeitpflegeteams sind für Carla Bukmakowski (2.v.l.) Gold wert für die Vorbereitung der Arbeit im St. Elisabeth-Stift. (Mit im Bild: Bettina Smykalla, Gabriele Semich und Sabine Choluj (v.l.))

„Wir wollen keine Aufenthaltsräume, sondern Wohnräume.“

Um das zu erreichen, sind die Erfahrungen aus dem Kurzzeitpflegebereich Gold wert. In einem Bewohner-Forum werden beispielsweise einmal monatlich Kritik, Verbesserungsvorschläge und Anregungen der Kurzzeitpflegebewohner gesammelt. Aus den Erfahrungen der Mitarbeiterinnen entwickelte sich die Entscheidung, für das St. Elisabeth-Stift statt Teppich lieber einen Parkettfußboden zu wählen. Bevor über die Möblierung entschieden wird - einen Teil des Zimmers können die Bewohner mit eigenen Mö-

beln und Gegenständen einrichten -, muß jetzt schon festgelegt werden, wo Telefon- und Notrufanschlüsse im Neubau hingehören.

Ferner müssen noch viele Entscheidungen über die Aufteilung der Wohn- und Eßzimmer getroffen werden, und über Lebensformen im St. Elisabeth-Stift, die eine Gemeinschaft wachsen lassen. Ein-

richtungspläne, die eine heimelige Wohnatmosphäre schaffen, liebevolle Details und Dekorationen gehören ebenfalls dazu. Getroffen werden diese Entscheidungen in einer Arbeitsgruppe, der neben Carla Bukmakowski auch Geschäftsführer Werner Strotmeier, Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy, Pastor Hesselmann und Pflegedienstleiter Ludger Risse angehören. „Letztendlich zählen

Argumente“, schätzt Carla Bukmakowski die offene Atmosphäre, in der das Wohl der künftigen Bewohner Maßstab aller Entscheidungen ist.

Besonders gefreut hat sich Carla Bukmakowski, daß sie neben der freundlichen Aufnahme im St. Josef-Stift auch schon von der Caritas-Konferenz und dem Seniorenbeirat der Stadt Einladungen bekommen hat. „Ich bin froh, daß aus den Reihen der Caritas ein so großes Interesse am ehrenamtlichen Engagement im St. Elisabeth-Stift besteht. Außenkontakte sind sehr wichtig. Sie werden das Haus beleben“, ist sich Carla Bukmakowski sicher.

NEUES ANGEBOT:

SPORTMEDIZINISCHE SPRECHSTUNDE

KOMPETENZ
UND ERFAHRUNG
DES HAUSES
NUTZEN /
SPORTUNFÄLLE
NEHMEN ZU

Im Bereich der Sportmedizin möchte das St. Josef-Stift stärker als bisher Akzente setzen. „Es gibt Untersuchungen, daß bereits jeder dritte Unfall ein Freizeit- oder Sportunfall ist. Aufgrund der Erfahrungen, der Kompetenz und der

nöchten wir h einsteigen“, Hans Sundertergrund der Als spezieller hpartner für ortmedizinischen Bereich wird arzt Dr. Thomas Elges künftig die Patienten ein. Seit Oktober bietet er an Dienstag zwischen 9 und 12 Uhr eine sportmedizinische Sprechstunde an. In der Sprechstunde geht es um die Behandlung von Patienten mit sportverletzten Gelenken, Sehnen- oder Muskelerkrankungen. In der St. Josef-Stift



Wollen künftig im St. Josef-Stift Akzente in der Sportmedizin setzen: Dr. Thomas Elges (links) und Dr. Hans Sundermann.

Nachbehandlung ist über die physikalische und krankengymnastische Abteilung der Klinik sowie über die hausinterne orthopädische Werkstatt bestens gewährleistet. Und: „Die Ambulanz bietet einen 24-Stunden-Service“, nennt Dr. Elges einen weiteren Pluspunkt.

Durch die zahlreichen Unfälle bei Freizeit und Sport lassen sich mittlerweile für die verschiedenen Sportarten typische Verletzungsmuster erkennen wie z.B. bestimmte Knie- und Sprunggelenksverletzungen bei Skiunfällen oder Fuß- und Knieverletzungen bei Fußballspielern. Ob Kreuzbandverletzungen, Knochenbrüche, Sehnen- oder Muskelrisse - die Erfahrung, solche Krankheitsbilder zu erkennen, bringt Dr. Elges mit, der sechs Jahre in der bekannten Sportklinik in Hellersen tätig war und seit mittlerweile acht Jahren in Sendenhorst ist.

Die Sprechstunde ist dienstags von 9 bis 12 Uhr. Ansprechpartner ist Oberarzt Dr. Elges (Tel. 300-225), Termine können unter Tel. 300-220 vereinbart werden; in Notfällen steht jederzeit die Ambulanz zur Verfügung.

Die neue Akzentsetzung in der Sportmedizin kann auf einem soliden Fundament aufbauen: So verfügt das St. Josef-Stift über bestens geschultes und kompetentes Personal mit chirurgischer und orthopädischer Ausbildung. „Unsere Mitarbeiter sind engagiert, und das Haus verfügt über eine gute Infrastruktur mit guten operativen und apparativen Möglichkeiten“, nennt Dr. Sundermann zwei weitere Aktivposten. Eine

Mittlerweile lassen sich für die verschiedenen Sportarten typische Verletzungsmuster erkennen

EIN PRÄGENDER MANN IM ST. JOSEF-STIFT

Festlicher Abschied von Prof. Fricke / Prof. Hammer als Nachfolger eingeführt

Ein Mann, der Großes auf dem Gebiet der Rheumabehandlung geleistet, der den exzellenten Ruf des St. Josef-Stiftes als Nordwestdeutsches Rheumazentrum begründet und den Namen der

Stadt Sendenhorst über die Kreis- und Landesgrenzen hinaus getragen hat: Prof. Dr. Reinhard Fricke gebührt Dank und Anerkennung für seine herausragende Arbeit als Chefarzt der Abteilung für Rheumatologie.

Anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand waren am 28. Juni rund 100 geladene Gäste in die Cafeteria des St. Josef-Stiftes gekommen. Zu-

gleich wurde sein Nachfolger, der 39jährige Prof. Dr. Michael Hammer, in sein Amt eingeführt. Umrahmt wurde die Feier vom Salon-Orchester der Westfälischen Schule für Musik.

Vor 16 Jahren kam Prof. Fricke an das St. Josef-Stift, als die zukunftsweisende Weiterentwicklung des Fachkrankenhauses anstand. Geschäftsführer Werner Strotmeier sagte rückblickend, daß das St. Josef-Stift in schwierigen Zeiten oft das Glück gehabt habe, zum rechten Zeitpunkt Männer und Frauen in entscheidende Positionen zu bringen, die für neue Aufgabenstellungen wie geschaffen waren. „Sie, Prof. Fricke, gehörten zu

diesen prägenden Persönlichkeiten.“

Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy umriß noch einmal Eckpunkte der Entwicklung der Fachabteilung für Rheumatologie. Dabei würdigte er Prof.

Frickes „besonderes Engagement beim Aufbau dieser Abteilung“. Im nachhinein konnte Goroncy seinem im Frühjahr verstorbenen Vorgänger Heinrich Esser nur Recht geben, daß das St. Josef-Stift damals mit dem richtigen Arzt die richtige

Auch Vertreter der Stadt Sendenhorst, des Kreises Warendorf und der örtlichen Kirchengemeinden übermittelten in kurzen Ansprachen Dank und Anerkennung. Als Geschenk des Hauses erhielt Prof.

Fricke eine Plastik von Bernhard Kleinhans, die einen ruhenden Goethe darstellt. Ob Prof. Fricke allerdings seine Pensionärszeit dazu nutzt, mehr nachdenkend und ausruhend im Sessel zu verbringen, wagte Wilhelm Goroncy - mit

einem Augenzwinkern - zu bezweifeln.

Ob so vieler Lobesworte ergriff Prof. Fricke zu guter Letzt selbst das Wort. Ausdrücklich dankte er dem Kuratorium und der Geschäftsführung für die guten Bedingungen, die ihm seine Arbeit erst ermöglicht hätten. Auch sei-



Zur Verabschiedung von Prof. Fricke und zur Einführung von Prof. Hammer (3.u.2.v.r.) stellen sich Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy, Landrat Franz-Josef Harbaum und Geschäftsführer Werner Strotmeier (v.l.) zum Gruppenfoto.

Richtung eingeschlagen habe. Mit dem Namen von Reinhard Fricke hätten ungezählte Rheuma-Patienten Hoffnung auf Linderung ihrer Krankheit verbunden. Möglich wurde dies nicht zuletzt durch „Frickes Eissalon“ - die erste Kältekammer der Welt außerhalb Japans - und den ganzheitlichen Therapieansatz, mit denen Prof. Fricke beachtliche Behandlungserfolge erzielte. Der Ärztliche Direktor, Dr. Hans Sundermann, würdigte neben diesen medizinischen und wissenschaftlichen Erfolgen vor allem auch die menschlichen Qualitäten seines Kollegen, den er als Mensch mit einem klaren Konzept und Durchsetzungsvermögen schätzte.

nen engagierten Mitarbeitern habe er viel zu verdanken.

Zur Einführung von Prof. Dr. Michael Hammer gab Wilhelm Goroncy der Hoffnung Ausdruck, daß Erprobtes und Bewährtes fortgesetzt werde. Zugleich formulierte Prof. Hammer als Leitlinie seiner künftigen Arbeit, die Erforschung und Behandlung des Rheumas interdisziplinär voranzutreiben und die Behandlungschancen auch für chronisch an Polyarthritiden erkrankte Menschen zu verbessern: „Ich habe die Vision, die Therapie an den Ursachen der rheumatischen Entzündung auszurichten.“

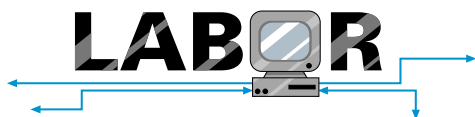
ZETTELWIRTSCHAFT ADE

EDV HILFT LABOR-TEAM BEI ROUTINEARBEITEN



Mit der Einführung der EDV im Labor konnten die Mitarbeiterinnen bei Routinearbeiten entlastet werden, nun bleibt mehr Zeit für die wesentlichen Aufgaben.

Vorher war es eine Zettelwirtschaft par excellence“, Dietmar Specht, Assistent des „Geschäftsführers, findet treffende Worte für die Zeit vor der Einführung der elektronischen Datenverarbeitung im Labor. Doch seit dem Frühjahr hat sich die Situation entscheidend verbessert. „Kollege Computer“ ist den Mitarbeiterinnen im Labor längst eine wichtige Stütze geworden, die sie bei den vielen kleinen Dingen des Labor-Alltags entlastet. Der Clou an dem Computersystem ist dabei, daß eine direkte **SCHNITTSTELLE ZUM RECHENZENTRUM** existiert, über die die patientenbezogenen Daten bei Bedarf weitergeleitet werden können. Bei der Einführung der Labor-EDV griffen die Verantwortlichen innerhalb des Hauses auf Bewährtes zurück. Sie kauften eine schon länger am Markt befindliche und erprobte Software, die nun ihren Dienst im Labor verrichtet. Nachdem die Barcode-Etiketten mit den patientenbezogenen Daten ausgedruckt sind, können sie für jede einzelne Probe und die entsprechenden Karteikarten benutzt werden, um sicherzustellen, daß keine Verwechslungen vorkommen. Zudem ist es jederzeit wieder möglich, mit den



im Strichcode-Verfahren aufgedruckten Informationen die einzelnen Ergebnisse zuzuordnen - eine wichtige Voraussetzung für Blutdatenbanken und die korrekte Weiterverarbeitung der Informationen. Die wichtigsten Vorteile des neuen Systems sieht Dietmar Specht vor allem in der Tatsache, daß die Ergebnisse der Blutproben dank der Hilfe der Technik noch schneller geliefert werden können. Das löse auch ein Problem der Qualitätsverbesserung, das seinerzeit bei der Patientenbefragung häufiger genannt worden war: Durch die schnellere Abwicklung mit Hilfe der EDV haben sich die Warteschlangen vor dem Labor verkürzt. Vor allem aber bedeutet die neue Hilfe der EDV eine deutliche Arbeitersparnis für die Mitarbeiterinnen. Die manuelle Erfassung der Daten entfällt und somit bleibt mehr Zeit übrig, um sich wichtigeren Aufgaben im Labor zu widmen. Zudem können über die Schnittstelle die Daten dokumentiert werden, eine Anforderung, die der Gesetzgeber gestellt hat.

Doch Dietmar Specht sieht noch eine andere Möglichkeit, die demnächst auch verwirklicht werden soll: die im Labor bei den Proben gewonnenen Erkenntnisse mit Hilfe der Computer dann per Knopfdruck den einzelnen Stationen zur Verfügung zu stellen. Lange Dienstwege und Wartezeiten auf die Ergebnisse der Untersuchungen sollen damit entfallen. Für Ilse Decker, stellvertretende Leiterin des Labors, ist das Fazit nach der Einführung der EDV klar: „Wir sind hier alle sehr mit der neuen Technik zufrieden. Das ist eine vorbildliche Erweiterung der Ausstattung und eine echte Erleichterung unserer Arbeit.“ Doch nicht bei allen Arbeiten kann „Kollege Computer“ dem Labor-Team hilfreich zur Seite stehen. Bei den anstehenden Untersuchungen selbst sind die Erfahrung und das Fachwissen der Mitarbeiterinnen nicht zu ersetzen, um die anstehenden Aufgaben zu erledigen. Insbesondere bei Differentialblutbildern und der sogenannten Blutbildkontrolle steht weiterhin der Mensch eindeutig im Vordergrund - der Computer kann halt immer nur Hilfe sein.

DIE MAV INFORMIERT

EINIGUNG AUCH FÜR DEN KIRCHLICHEN BEREICH?

Die entsprechenden Beschlüsse der arbeitsrechtlichen Kommission stehen zwar noch aus, doch die Experten rechnen bereits fest mit einer Übernahme der bei der Lohnrunde der ÖTV 1996 erzielten Einigung auch für den kirchlichen Bereich.

Besonders wichtig dürfte dabei für viele Arbeitnehmer die sogenannte Einmalzahlung sein. Für den Zeitraum vom 1. Mai bis 31. Dezember 1996 erhalten die Arbeiter und Angestellten demnach eine Zahlung von 300 Mark, für Ärzte im Praktikum, Praktikanten sowie Schülerinnen und Schüler in der Krankenpflege gibt es 200 Mark, nicht dagegen für die übrigen Auszubildenden. Entsprechende Zusatzregelungen wird es für kürzere Beschäftigungsverhältnisse geben, die nicht den oben genannten Zeitraum abdecken.

Für das St. Josef-Stift, so erläutert Walter Rudde, Vorsitzender der Mitarbeitervertretung, wird es zudem bei einer entsprechenden Umsetzung der Lohnrunde noch eine Sonderregelung geben. Dabei haben die Arbeitnehmer dann die Wahl zwischen der Einmalzahlung in Höhe von 300 Mark oder einem/zwei zusätzlichen Urlaubstagen.

Die Zahl der zusätzlichen Urlaubstage ist dabei von der entsprechenden Gehaltsgruppe abhängig.

Für alle Mitarbeiter ist eine lineare Anhebung der Bezüge ab dem 1. Januar 1997 vorgesehen. Demnach werden nach diesem Datum die Monatstabellelöhne, Grundvergütungen, Sozial- und Ortszuschläge sowie die Ausbildungsvergütungen um 1,3 Prozent erhöht.

Die Ausbildungsvergütungen werden bis zum 31. Dezember 1997 eingefroren. Ausgenommen sind Ärzte im Praktikum, Praktikanten sowie Schülerinnen und Schüler in der Krankenpflege. Dafür verpflichtet sich der Arbeitgeber, möglichst die Zahl der Auszubildenden nach den Manteltarifverträgen zu steigern. Ebenfalls eingefroren werden die Zuwendungen (Weihnachtsgeld), die bis zum 31. Dezember 1997 unverändert bleiben.

Die zwei Tage Freistellung von der Arbeit zur Arbeitszeitverkürzung (sogenannte AZV-Tage) werden voraussichtlich auf einen Tag im Kalenderjahr reduziert. Dafür wird an den Tagen vor Neujahr und vor dem ersten Weihnachtsfeiertag, soweit es die dienstlichen oder betrieblichen Verhältnisse zulassen, Arbeitsbefreiung unter Fortzahlung der Vergütung und der in Monatsbeträgen festgelegten Zulagen gewährt. Kann die Arbeitsbefreiung aus dienstlichen oder betrieblichen Gründen nicht gewährt werden, ist für die Arbeit bis 12 Uhr an einem anderen Tag zwingend Freizeitausgleich zu gewähren.

Deutlich eingeschränkt werden sollen die Arbeitsbefreiungen unter Fortzahlung der Bezüge. Es gelten nur noch folgende Anlässe (laut BAT):

- Niederkunft der Ehefrau

1 Arbeitstag

- Tod des Ehegatten, eines Kindes oder Elternteils

2 Arbeitstage

- Umzug aus dienstlichen Gründen an einen anderen Ort

1 Arbeitstag

- 25-, 40- und 50jähriges Arbeitsjubiläum

1 Arbeitstag

- Schwere Erkrankungen

- eines Angehörigen, soweit er im Haushalt lebt

1 Arbeitstag im Kalenderjahr

- eines Kindes, das das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet hat

bis zu 4 Arbeitstage im Kalenderjahr

- einer Betreuungsperson, wenn der Angestellte deshalb die Betreuung des Kindes, das das achte Lebensjahr noch nicht vollendet hat oder wegen körperlicher, geistiger und seelischer Behinderung dauernd pflegebedürftig ist, übernehmen muß

bis zu 4 Arbeitstage im Kalenderjahr

RHEUMAKRANKE KINDER AUF DEM WEG INS ERWACHSENENLEBEN BEGLEITEN

KONZEPT FÜR NEUE PROJEKTGRUPPE
„PÄDIATRISCHE RHEUMATOLOGIE“ STEHT

Eine neue Projektgruppe „Pädiatrische Rheumatologie“ will Dr. Gerd Ganser, Chefarzt der Kinder- und Jugendrheumatologie, auf den Weg bringen. Ziel ist es, die Forschung im Bereich der Kinderrheumatologie bundesweit zu koordinieren und zu fördern und die Diagnose und Therapie durch Langzeitstudien zu verbessern. Der Anstoß zur Gründung einer solchen Arbeitsgruppe entstand im Mai bei der Gründungsveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Regionaler Kooperativer Rheumazentren in der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie. Der Hannoveraner Mediziner Prof. Dr. Zeidler gab den Anstoß für diese Projektgruppe, in der sich zunächst je ein Sprecher der bundesweit 21 regionalen Rheumazentren zusammenfinden soll. Dr. Gerd Ganser, der für das Regionale Rheumazentrum Münster-Sendenhorst-Bad Bentheim Sprecher für den Bereich Kinderrheumatologie ist, übernahm die Aufgabe, ein Konzept für die neue Arbeitsgruppe zu erstellen. Als Gründungstermin ist im Dezember die 6. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Pädiatrische Rheumatologie in Mülheim/Ruhr vorgesehen. Die Kinder- und Jugendrheumatologie, deren Wurzeln eigentlich in der Kinderheilkunde liegen, hat im Spektrum



Dr. Gerd Ganser erarbeitete ein Konzept für eine neue Projektgruppe „Pädiatrische Rheumatologie“.

der medizinischen Disziplinen eine Sonderrolle. Neben internistischen und orthopädischen Aspekten nimmt vor allem der kinderheilkundliche Aspekt des Wachstums und der Entwicklung der jungen Patienten einen breiten Raum ein. „Wichtige Themen sind die familiäre Situation, Schule und spätere Berufswahl, bei denen der Arzt seinen Patienten begleitet“, umreißt Dr. Ganser das weit angelegte Aufgabenfeld der Kinder-Rheumatologen. Ein besonderes Problem ist dabei, daß sich die Rheumakrankheit in Kindheit und Jugend nicht mit den Krankheitssymptomen und begleitenden Problemen im Erwachsenenalter vergleichen

läßt. Deshalb ist ein wichtiges Anliegen der Projektgruppenarbeit, Patientendaten zu sichern und die Kinder und Jugendlichen zu betreuen, bis sie quasi in die klassische Erwachsenen-Rheumatologie hineingewachsen sind. „Oft gehen in dieser Übergangsphase Daten verloren, die für eine künftige Behandlung wichtig sein könnten“, nennt Dr. Ganser ein Problem. Eine umfassend dokumentierte Langzeitbeobachtung der Krankheitsverläufe von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter könnte zudem wichtige Erkenntnisse für die Erforschung der kindlichen Polyarthritiden liefern.

BETONTE AUSRICHTUNG

Zweiter Teil der Serie über Bischof Clemens August von Galen

Im zweiten Teil seiner kleinen Serie über die Zeit, die Bischof Clemens August von Galen vom 14. Oktober 1944 bis zum 18. Dezember 1945 im St. Josef-Stift verbrachte und von hier aus das Bistum lenkte, möchte der BLICKPUNKT vorstellen, was der Augenzeuge, Pater Franz-Josef Boesch, über die geistliche Haltung des imponierenden Geistlichen berichtet:

Es war im St. Josephstift zur Selbstverständlichkeit geworden: wenn jemand den Bischof suchte und ihn nicht auf seinem Zimmer traf, so war er sicher in der Kapelle zu finden.

Diese so betonte Ausrichtung auf Gott beeinträchtigte aber keineswegs die menschenfreundliche Einstellung zu seiner Umgebung, zu den Kindern, die seine große Gestalt nicht abschreckte, weil ein freundliches Lächeln sie anzog; zu den Kranken, für die er mit seinem Segen immer ein aufrichtiges Wort hatte; zu den Schwestern des Hauses, denen er oft mit einer launigen Bemerkung seine Anerkennung zollte; zu den Schwestern vom Guten Hirten von Münster und von der Heimsuchung aus Uedem, die als Flüchtlinge im St. Josephstift weilten; zu Priestern seiner Diözese, denen er nach Möglichkeit Rat und Hilfe angedeihen ließ; zu den Geistlichen des Hauses, des Ge-



neralvikariates und der Stadt, die er an Sonntagabenden gerne um sich sammelte.

In diesen familienhaften Plauderstunden konnte man feststellen, wie der Bischof sich sorgte um seine Priester. Wenn er Nachrichten erhalten hatte, gute oder schlechte, von den Opfern der Bombenangriffe, von den geistlichen Soldaten an den verschiedenen Fronten, von Geistlichen, die in Nazi-fesseln schmachteten, von den Flüchtlingen, welche die Kriegsfurie durch die Lande peitschte, dann machte er Mitteilung davon, um zu beraten, wie geholfen werden könne. Für den sorgenbeladenen Oberhirten waren es auch Stunden der Entspannung, wenn alte Erinnerungen aus besseren Tagen aufgefrischt wurden, und wenn er selbst mit einem plattdeutschen „Ver-

tellsel“ die Unterhaltung zu würzen verstand.

Für den willensstarken, tatkräftigen Riesen mit dem Hirtenstab war aber das St. Josephstift keine Klausur der Weltabgeschiedenheit. Das kleine Flüchtlingszimmer wurde, wie das Generalvikariat, zur Operationsbasis für die Diözese. Trotz der Schwierigkeiten und der Gefahren des Verkehrs nahm Bischof Clemens August seine Außen-tätigkeit sofort wieder auf. Am Tage nach seiner Ankunft in Sendenhorst, am 15. Oktober 1944, am Kirchweih-feste, feierte er das hl. Opfer in der Pfarrkirche und hielt eine Ansprache an die Flüchtlinge aus Münster und Aachen. Am Weihnachtsfeste 1944 zelebrierte der Bischof in der Pfarrkirche von Sendenhorst ein feierliches Pontifikalamt. Am Gründonnerstag nahm er, umgeben von Domkapitularen und anderen Geistlichen, in derselben Kirche die Weihe der hl. Öle vor; und auf Ostern wie auf Pfingsten stand er wiederum in Pontifikalgewändern am Altar der Pfarrkirche zum hl. Martinus.

Auch an weniger feierlichen Veranstaltungen beteiligte sich der Bischof wie am 13- und 40stündigen Gebet, an denen er in stiller Andachtstunde teilnahm, und wo er in der Schlußstunde das Allerheiligste durch die Reihen der Gläubigen trug. Während im Jahre 1944, im Jahre des beginnenden Zusammenbruches, mit dem unheimlichen Endsprung der Feindmächte, von

TUNG AUF GOTT HIN

Münster aus keine Pontifikalhandlungen möglich waren, wurde Sendenhorst gleich Anfang 1945 zum Ausfalltor für die neu auflebende Tätigkeit des Bischofes. Am 17. Januar 1945 erteilte der Bischof Clemens August in der Kapelle des St. Josephstiftes das Sakrament der Firmung einem Leutnant,

begab er sich zur Tagung der Westdeutschen Bischöfe in Werl im Juni 1945 und im August 1945 zum Grabe des hl. Bonifatius in Fulda. Auf der dortigen Bischofskonferenz wurden ihm Dokumente zugestellt, die für den Bischof Clemens August ein Ehrendenkmal sind mit leichtem Märtyrer-

tes Lächeln huschte über seine Züge, wenn er unwillkürlich bei der Erzählung mit der Hand über die Kehle strich.

Und wo der Bischof sein lebendigmütiges Wort nicht hören und seinen väterlichen Blick nicht leuchten lassen konnte,



tte ja kein Auto mehr zur freien gung, - da sandte er von dem kleimmerchen in Sendenhorst aus Hirtenschreiben. Das geschah hst in dem kirchlichen Amtsblatt, s dessen Erscheinen von Juli ab durch die Besatzungsbehörde telt wurde, in zwanglosen Mitgen, bis am 5. November 1945 rchliche Amtsblatt wieder herausen werden durfte. Von Sendenwaren datiert: das Hirtenwort m Christkönigsfest 1945; der Fatenhirtenbrief 1945 vom Kreuzgen; das Hirtenwort für die Wan Kirche vom 19. Jan. 1945; das wort zum Monat Mai 1945 über merzhafte Mutter Gottes; das geme Hirtenwort der WestdeutBischöfe vom 5. Juli 1945 mit usdruck des Dankes, der Trauer r Sorgen; das Hirtenwort zum s-Sonntag vom 15. Aug. 1945; meinsame Hirtenbrief der in versammelten Bischöfe Deutschvom 23. August 1945, die ifliche Seelsorgsanweisung vom tober 1945 und die bischöfliche its-Ermahnung 1945. In Sendensammelte Clemens August die lken zu der stark widerhallenden t in Telgte am 1. Juli 1945 und rsprache an die Jugend vor dem zu Münster am 8. Juli 1945.”

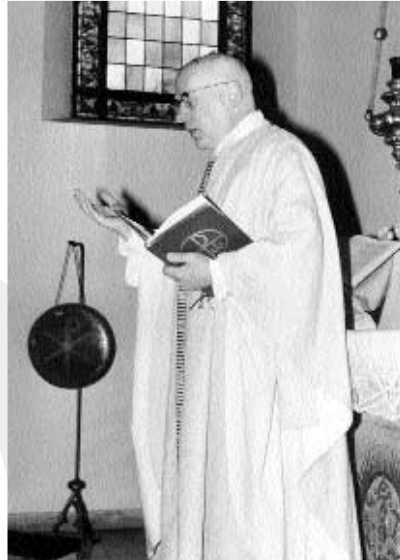
„EIN KLEINES STÜCKCHEN PARADIES, VOM HIMMEL GEFALLEN“

DR. FRITZ LOHMANN FEIERTE AM 27. SEPTEMBER SEINEN 90. GEBURTSTAG

Das Geständnis spricht für ihn, für seinen Einsatz, die Unterstützung, derer er sich von vielen Seiten sicher sein konnte, und die Zusammenarbeit mit allen Mitarbeitern des Hauses. „Das St. Josef-Stift war ein guter, ja, ein bedeutsamer Teil meines Lebens, der mich, im Rückblick betrachtet, mit einiger Zufriedenheit erfüllt.“ Wenn Dr. Fritz Lohmann auf seine 90 Lebensjahre zurückblickt, am 27. September feierte er seinen Geburtstag, dann kann er einen wesentlichen Teil der Geschichte des Sendenhorster Krankenhauses Revue passieren lassen, die er an exponierter Stelle als



Leiter des Stiftes über 20 Jahre entscheidend mitbestimmt hat. Am 27. September 1906 wurde Dr. Fritz Lohmann in Neuss am Rhein geboren. Nach seiner Schulzeit in Münster studierte er Theologie in Innsbruck und Münster und wurde 1930 zum Dr. phil. promoviert. Am 19. Dezember



1931 wurde er im Hohen Dom zu Münster zum Priester geweiht. Während der Kriegszeit verbrachte er einige Jahre in Jugoslawien und Italien, bevor er 1947 als Vikar nach Stadtlohn kam. Hier erreichte ihn im März 1957 der Ruf nach Sendenhorst als Leiter des St. Josef-Stiftes und als Nachfolger von Prälat Huthmacher. Als sei es erst gestern gewesen, erinnert sich Dr. Lohmann an den Bescheid, der ihn in Stadtlohn erreichte: „Mit sofortiger Wirkung werden Sie zum St. Josef-Stift in Sendenhorst versetzt, mit dem Auftrag, die Seelsorge und die Leitung des Hauses zu übernehmen.“ Dabei kam Dr. Fritz Lohmann quasi seine „Erbmasse“ zur Hilfe. Als Sohn einer Kaufmannsfamilie zeigte er in den folgenden Jahren, daß er nicht nur über die seelsorgerischen, sondern auch über die kaufmännischen Fähigkeiten verfügt, das St. Josef-Stift nicht nur zu führen, sondern

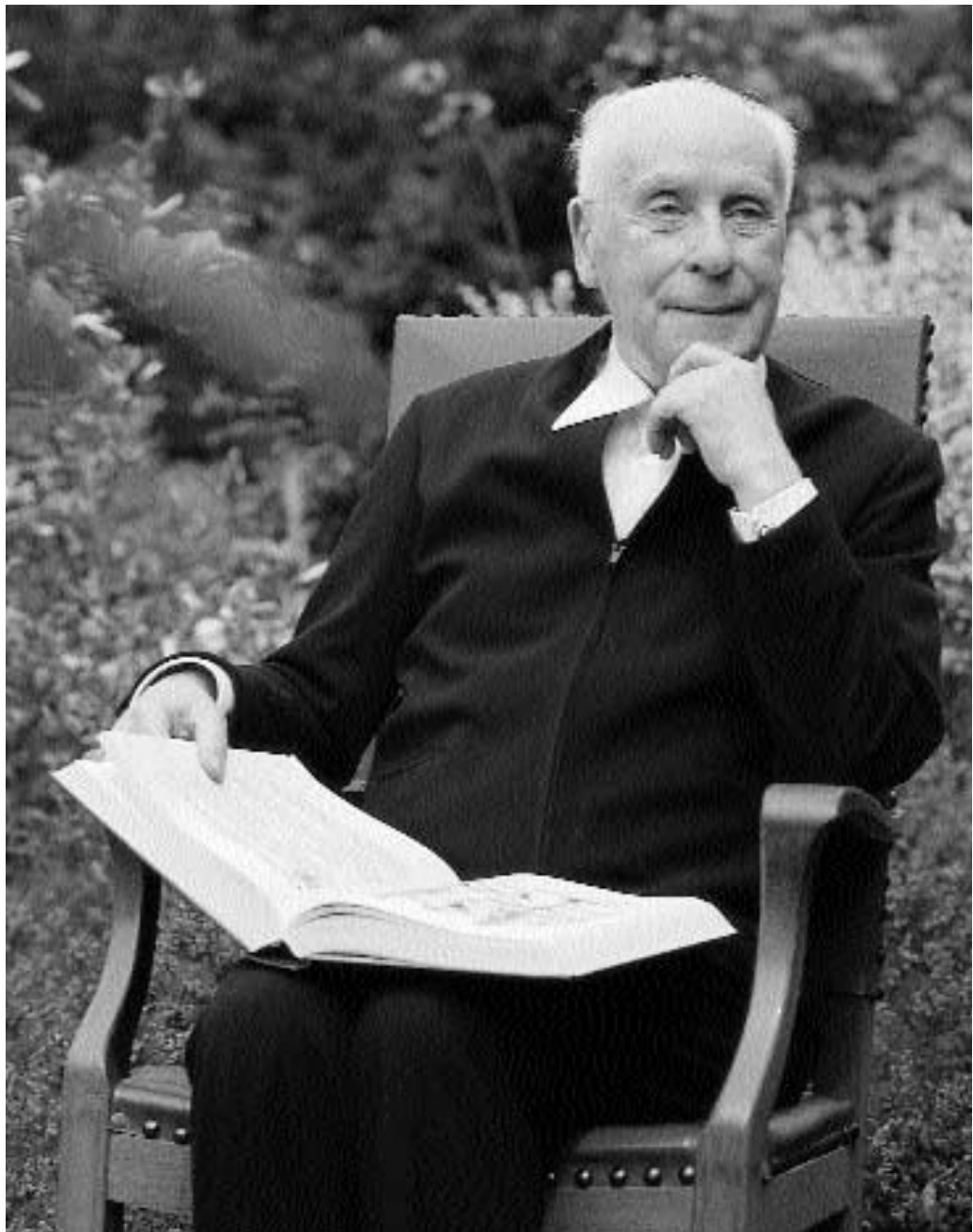
zugleich auch entscheidende, richtungsweisende Zielsetzungen für die Zukunft des Krankenhauses in seiner heutigen Bedeutung zu setzen.

Doch bis dahin war es ein langer Weg, der vor allem vom ersten äußeren Eindruck geprägt war, den Dr. Fritz Lohmann vom Sendenhorster Krankenhaus bei seiner Ankunft bekam. „Dem Haus vorgelagert war ein großer Aschenplatz. Das Haus selber war ein großer schwarzgrauer Klotz, der nichts von seiner schönen Architektur erkennen ließ. Jahrzehntlang hatte der Rauch des Schornsteins - seitlich des Hauses gelegen - seine Fahne über das Haus gelegt.“ Doch dies war nicht die einzi-



ge Enttäuschung bei Dr. Lohmanns Ankunft. „Ich suchte den Eingang. Er befand sich an der Innenseite des östlich vorspringenden Teils des Hauses. Man hatte ein Fenster beseitigt und an seiner Stelle ein Tür gemacht. Dies war also der Haupteingang zum Stift - alles machte einen betäublichen Ein-

druck auf mich, und mir wurde klar, hier war noch viel zu tun.“ Doch von diesem äußeren Eindruck ließ sich der engagierte Seelsorger nicht entmutigen, vielmehr weckte es in ihm die Kraft, eine Vielzahl von Maßnahmen einzuleiten, um das St. Josef-Stift von einem wenig ansprechenden Krankenhaus zu einer weithin anerkannten orthopädischen Klinik zu machen. Dabei, dies war für Dr. Lohmann die ganzen Jahre über der Grundstock, auf den er bauen konnte, standen ihm ausgezeichnete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Abteilungen des Hauses zur Seite, die wesentlichen Anteil an dieser Umgestaltung hatten. Und dabei erinnerte er sich einer alten Goldschrift, die er bei seinem Kriegsaufenthalt in Italien auf einer wunderschönen alten Villa gesehen hatte: „Ein kleines Stückchen Paradies, vom Himmel gefallen.“ Diesen Spruch machte er zu seinem Motto bei der Umgestaltung des St. Josef-Stiftes. Doch es war nicht allein der äußere Eindruck und die hervorragende medizinische und pflegerische Betreuung, auf die Dr. Lohmann Wert legte. In den Jahren seines Schaffens war er sich auch stets bewußt, daß der



Dr. Fritz Lohmann. Die Aufnahme entstand zu seinem 80. Geburtstag

Mensch mehr braucht als eine gute Medizin. Dabei habe er immer den Dienst am Menschen als eine Gesamtheit gesehen, die aus der seelsorgerischen sowie medizinischen Betreuung, gesunder Ernährung und künstlerischer Anregung durch Musik, Malerei und Skulpturen bestehe. Nur durch ein entsprechendes Zusammenspiel dieser Komponenten sei eine optimale Ge-

sundung der Kranken zu erreichen, so die Philosophie des Theologen. Nur so ließen sich auch die Selbstheilungskräfte mobilisieren. Aufgrund seiner großen Leistungen für das St. Josef-Stift und die Stadt Sendenhorst verlieh ihm der Rat der Stadt Sendenhorst im September 1986 die Ehrenbürgerwürde.

35 JAHRE IM ST. JOSEF-STIFT

Wilhelm Schnüchel ist der dienstälteste Mitarbeiter



35 Jahre in Diensten des St. Josef-Stiftes:
Wilhelm Schnüchel, technischer Leiter.

Ein ganz besonderes Jubiläum feierte **Wilhelm Schnüchel** am 1. Juli: An diesem Tag jährte sich zum 35. Mal sein Diensteintritt ins St. Josef-Stift. Der technische Leiter ist damit der dienstälteste Mitarbeiter im Sendenhorster Krankenhaus. Der gebürtige Stromberger ist gelernter Tischler und bildete sich zum Techniker weiter. Nach einer kurzen Beschäftigung in der Möbelindustrie wechselte

er am 1. Juli 1961 ins St. Josef-Stift. Damals war das Krankenhaus noch weit vom heutigen Standard entfernt: Zahlreiche Anbauten und Erneuerungen prägten in den folgenden drei Jahrzehnten den Berufsalltag von Wilhelm Schnüchel. So fällt in seine Dienstzeit der Bau des Bettenhauses, das neue Kesselhaus, der Erweiterungstrakt, der im Oktober 1993 eingeweiht wurde, die noch laufende Renovierung des Bettenhauses und zu guter Letzt das wohl größte Projekt seiner Amtszeit, der Neubau des St. Elisabeth-Stiftes, dessen Richtfest am 5. September gefeiert wurde.

Ob Sicherheitstechnik, Brandschutz, Abfallentsorgung und bautechnische Fragen: Der 64jährige Schnüchel ist für alles der kompetente Ansprechpartner im Haus. Immerhin 24 Mitarbeiter im technischen Dienst - hierzu gehören beispielsweise die Schreinerei und die Malerei - stehen Wilhelm Schnüchel zur Seite. „Seitdem ich hier bin, wurde im Prinzip alles zweimal von Grund auf umgebaut“, resümiert der Vater von vier Kindern die vergangenen 35 Jahre im St. Josef-Stift.

SCHWESTER M. BELLANDA FEIERTE IHREN 85. GEBURTSTAG

Froh und zufrieden nach der Art der Franziskaner“, besser hätte für eine Ordensschwester das persönliche Lebensmotto nicht ausgewählt werden können. Ihr gesamtes Leben hindurch hat **Schwester M. Bellanda**, die am 9. August im St. Josef-Stift ihr 85. Lebensjahr vollendete, diesen Wahlspruch beherzigt. Am 9. August 1911 erblickte Schwester M. Bellanda, geborene Gertrud Liesert, in Schöppingen als zweites von neun Kindern auf einem urwestfälischen Bau-



ernhof das Licht der Welt. Nach ihrer Schulzeit trat sie am 28. März 1936 in die Ordensgemeinschaft der Mauritzer Franziskanerinnen ein. In den nächsten sechs Jahren war sie in verschiedenen Häusern der Gemeinschaft als Krankenschwester tätig, bevor sie am 1. August 1942 - vor genau 54 Jahren - nach Sendenhorst kam. Damit ist sie die dienstäl-

35-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Irmhild Thomas, feierte am 3.9.1996 ihr 35-jähriges Betriebsjubiläum im St. Josef-Stift. Am 3.9.1961 kam Irmhild Thomas in das Sendenhorster Krankenhaus. Seither arbeitet sie in der Großküche und ist für die Zubereitung der kalten Speisen verantwortlich. Es

gibt nicht viele Menschen in Sendenhorst, die für 135.000 Frühstücke pro Jahr zuständig sind und das seit 35 Jahren. Die Krankenhausleitung dankte Frau Thomas für die gute und zuverlässige Arbeit. Die Patienten dankten ihr für ihre liebevolle Art und die Kollegen stießen mit einem Gläschen an.

teste Schwester im Konvent.

In den ersten Jahren arbeitete die examinierte Krankenschwester auf verschiedenen Stationen des Hauses. Den meisten Sendenhorstern dürfte Schwester M. Bel-



landa vor allem noch aus ihrer Zeit als Krankenschwester in der ambulanten Krankenpflege bekannt sein. In den 50er Jahren noch völlig allein, seit den 60er Jahren unterstützt von einer anderen Ordensschwester, radelte sie durch Sendenhorst und die Bauerschaften, um Krankenpflege vor Ort zu leisten. Einige Jahre leitete sie die kombinierte Männer- und Kinderstation, bevor sie mit den Kindern des ersten und zweiten Schuljahres in den „Brunnenhof“ umzog und dort die Leitung übernahm.

Im Jahre 1980 schied Schwester M. Bellanda aus dem aktiven Dienst aus und übernahm kleine hauswirtschaftliche Dienste für die Mitschwester, die für diese Entlastung sehr dankbar sind. Außerdem kümmerte sich die lebensfrohe Ordensfrau noch bis 1990 um die Unterbringung von Eltern und Begleitpersonen kranker Kinder im Schwesternwohnheim, wobei sie den Besuchern und Gästen jedesmal durch ihre freundliche und hilfsbereite Art auffiel. Eine Vorliebe hat Schwester M. Bellanda für Handarbeiten, ganz besonders für das Stricken. Wenn es die Zeit zuläßt, strickt sie für die Kinder in der Mission. Zudem verfolgt die Ordensschwester immer noch sehr interessiert die Geschehnisse in Kirche und Welt.

Schwester M. Richelia verstarb nach einem erfüllten Leben

Nach einem erfüllten Leben starb am 21. Juli im St. Heriburg-Haus in Münster **Schwester M. Richelia**, geborene Elfriede Kirch, Krankenschwester vom Regulierten Dritten Orden des Heiligen Franziskus im Alter von 97 Jahren. Schwester M. Richelia wurde am 10. Juni 1899 in Wermelskirchen geboren und trat am 24. September 1924 in die Ordensgemeinschaft ein. Die erste Probe legte sie am 3. Mai 1927 ab.

Schwester M. Richelia war die älteste Schwester der deutschen Provinzen in ihrem Orden. Als pflichtbewußte und gute Krankenschwester arbeitete sie in verschiedenen Häusern der Gemeinschaft - am längsten im Sendenhorster Krankenhaus.



Denn bereits im Jahre 1938 kam sie in das St. Josef-Stift. Bis 1957 sorgte sie sich als Leiterin der Kleinkinderstation

liebevoll um die ihr anvertrauten Patienten. Weitere 21 Jahre übernahm sie in der Physikalischen Therapie die Bestrahlung. Nachdem Schwester M. Richelia aus dem aktiven Dienst ausgeschieden war, verrichtete sie häusliche Dienste für die Mitschwester. Aufgrund ihres bescheidenen, hilfsbereiten und freundlichen Wesens war sie bei allen im Haus sehr beliebt. Nach einer schweren Operation fand Schwester M. Richelia im April 1995 Aufnahme im St. Heriburg-Haus in Münster.

Hans-Josef Austermann verstarb

Hans-Josef Austermann, der langjährige Leiter der Orthopädiewerkstatt des St. Josef-Stiftes, verstarb am 7. August plötzlich und unerwartet im Alter von 71 Jahren.



Am 1. Juli 1959 übernahm Austermann als Orthopädiemechanikermeister die Leitung der Werkstatt, die damals auf

Initiative von Dr. Lohmann, Dr. Book und Dr. Lintel-Höping eingerichtet wurde. Die schwierige Aufbauarbeit meisterte er mit Kompetenz und Engagement. Ihm zur Seite stand von Anfang an der Bandagist Clemens Grohs, mit dem ihn zeitlebens eine wunderbare Freundschaft verband. Bis 1987 leitete Hans-Josef Austermann die Werkstatt, die unter seiner Ägide einen enormen Aufschwung nahm. In Spitzenzeiten gehörten elf Mitarbeiter der Werkstatt an; ein gutes Dutzend Auszubildender erlernten hier ihr Handwerk. Materialknappheit in den Anfangsjahren, die zunächst sehr unzureichende Unterbringung in einem hölzernen Wochenendhaus im Garten des Krankenhauses, der spätere Umzug in komfortablere Räume und der stete technische Wandel im Orthopädiemechanikerhandwerk meisterte Hans-Josef Austermann in den 28 Jahren seiner Werkstattleitung.

Im Ruhestand war Hans-Josef Austermann ein gefragter Rosenspezialist, denn sein Garten war sein großes Hobby. Kuratorium, Krankenhausvorstand und Mitarbeitervertretung des St. Josef-Stiftes werden ihm ehrendes Andenken bewahren.



ST JOSEF-STIFT SENDENHORST